

tariat» in Neapel (Anschrift: Comitato nazionale delle comunità cristiane, Segreteria tecnica, Via T. Blanch 19, Napoli).

<sup>5</sup> Peppino Orlando, *La comunità di Oregina* (Claudina, Turin 1972); *La comunità dell'abate Franzoni*, Hrsg. Rosario Mocchiari (Napoleone, Rom 1973); Filippo Gentiloni Silveri, *Il regno come profezia* (Ora Sesta, Rom 1973); *Liberarsi per liberare*, Hrsg. von der Comunità dell'Isolotto (Nistri Lischi, Pisa 1973).

<sup>6</sup> Diese Zeitschrift hat sich neuerdings infolge des Zusammenschlusses mit der Wochenschrift «Nuovi Tempi», dem Sprachrohr einer Gruppe von italienischen evangelischen Christen verschiedener Konfession, umgewandelt zu dem neuen gemeinsamen Organ «COM-Nuovi Tempi».

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

geboren 1928 in Rom. Er promovierte in Philosophie mit einer Dissertation über das Werk der katholischen Reformen in Italien vor dem Konzil von Trient, unterrichtet Geschichte und Philosophie an einem staatlichen Lyzeum in Rom. Er war Regional- und Nationalleiter der italienischen Jugendorganisation der Katholischen Aktion während der Präsidentschaft von Carlo Carretto und schied im Gefolge der Krise unter der Präsidentschaft von Mario Rossi aus der Organisation aus. Von 1962 bis zu ihrer Einstellung war er Mitarbeiter der Zeitschrift «Questitalia», wobei er sich vor allem mit Schulfragen und der katholischen Welt beschäftigte. Er war Redakteur der Wochenschrift «COM», ist jetzt Redakteur von «COM-Nuovi Tempi» und Verantwortlicher der Abteilung Schule der nationalen Gewerkschaft CGIL.

Richard Westley

## Die Basisgemeinden in den Vereinigten Staaten

### *Ein Überblick über die heutige Situation*

Wie in allen Industrieländern besteht auch in den Vereinigten Staaten auf sämtlichen Ebenen eine ausgeprägte Bewegung auf Gemeinschaft hin. Der Individualismus, der in der Gesellschaft des Westens so weit verbreitet war, verherrlicht wurde und so lange dominierte, scheint am Ende die Anfänge der Antithese zu ihm hervorgebracht zu haben. Obwohl es noch zu früh ist, die Folgen vorzusehen, so scheint doch schon jetzt festzustehen, daß man nicht mehr länger gewillt ist, die Isolierung, Entpersönlichung und Gefühlslosigkeit, die das heutige städtische Leben mit sich bringt, einfach als den Preis hinzunehmen, den wir für unsern technischen Fortschritt zu entrichten haben. Der Wert der persönlichen Freiheit wird weiterhin hoch eingestuft, doch fragt man sich je länger je mehr nach den Grenzen, die dieser Freiheit zu setzen sind, damit Gemeinschaft bestehen kann, und nach der Rolle, die die Gemeinschaft auf der Suche des Menschen nach seiner persönlichen Identität und Freiheit zu spielen hat. Es wächst der Sinn dafür, daß wir, sofern wir nicht noch mehr zu einer Nation von Ausbeutern werden wollen, den unbändigen Individualismus zügeln und die Gemeinschaft fördern müssen.

Das Problem, vor das wir Amerikaner uns gestellt sehen, ist ein doppeltes: Wie werden wir als Nation einerseits mit dem Egoismus fertig, der dem Individualismus innewohnt, und andererseits mit der Entpersönlichung, zu der große Kollektive und die von ihnen hervorgebrachten Institutionen führen? Es ist klar, daß die hoffnungslose Stimmung, die unsere Nation gegenwärtig gepackt hat, sich nur durch eine wirksame Strategie gegen die doppelte Bedrohung durch den Egoismus und die Entpersönlichung beheben läßt. Es liegt auf der Hand, das ein tieferer Gemeinschaftssinn beide Gefahren mit Erfolg bekämpfen würde. Für solche, die sich dieses Problems bewußt sind, stellt sich einzig die Frage, wie dieser Gemeinschaftsgeist in unserem Volk geweckt werden kann.

Bezeichnenderweise schlagen wir Amerikaner ein breites Spektrum von praktischen Lösungen vor: wissenschaftliche, politische, therapeutische und religiöse Lösungen. Einige erblicken unsere einzige Hoffnung in einer Wissenschaft des menschlichen Verhaltens, welche die einzelnen Menschen dazu programmieren würde, das gemeinsame Interesse über das Eigeninteresse zu stellen. Andere predigen irgendeine Form des marxistischen Sozialismus als den Weg, die Gemeinschaftswerte zur Geltung zu bringen. Wieder andere spüren, daß es hier eigentlich um ein tief psychologisches Problem geht, und so fordern sie eine die gesamte Nation erfassende Psychotherapie. Und schließlich gibt es solche, die das Dilemma, vor das wir heute gestellt sind, als die Folge des Aufkommens des Atheismus und des Niedergangs des religiösen Lebens der Nation ansehen. Nach ihrer Ansicht müssen die Amerikaner von neuem zu den religiösen Werten zurückgeführt werden.

Dies ist der kulturelle Hintergrund dafür, daß Katholiken und andere Christen in den Vereinigten Staaten plötzlich nach kleinen Glaubensgruppen suchen, die sie für absolut notwendig halten, wenn das religiöse Leben der Verwirrtheit unserer Zeit gewachsen sein soll. Solche kleine Glaubensgruppen mögen zwar dem Egoismus und der Entpersönlichung entgegenwirken, es ist jedoch nicht gesagt, daß dies der Hauptgrund ist, weshalb sich Katholiken nach dem Zweiten Vatikanum dafür entscheiden. Landauf, landab herrscht ein großer religiöser Hunger, ein Hunger, den keine der bestehenden religiösen Strukturen und Institutionen stillen zu können oder stillen zu wollen scheint. Diese Situation veranlaßt einen Teil der Gläubigen, eine Rückkehr zu den befriedigenderen Lösungen der Vergangenheit zu suchen, und gibt andern den Anstoß, sich aufzumachen und schöpferisch und erfinderisch nach neuen Lösungen zu fahnden.

Obwohl dieser Drang nach kleinen Gruppen, welche die Gemeinschaft stärken, sehr ausgeprägt ist, darf man nicht meinen, die meisten Amerikaner hätten sich solchen angeschlossen. Sowohl in der Gesamtgesellschaft als auch insbesondere in der Kirche Amerikas werden diejenigen, die solche Kleingruppen bilden und andere auffordern, dies ebenfalls zu tun, entweder als absonderliche Minderheit oder als solche angesehen, die im Gegensatz zu gesunden demokratischen Grundsätzen ein Elitentum aufbringen wollen. Da die meisten Amerikaner zu egalitären Auffassungen erzogen wurden, sind sie einer solchen Anklage gegenüber hilflos, selbst wenn diese falsch und unbegründet ist. Und nichts, absolut nichts hält den Durchschnittsamerikaner stärker davon ab, begeistert für ein Vorhaben einzustehen, als wenn diesem der Vorwurf gemacht wird, es handle sich dabei um etwas Elitäres. Dies ist in den Vereinigten Staaten die schlagkräftigste Waffe im ganzen Arsenal derer, die eine Massengesellschaft und eine Massenkirche vorziehen. Mancher Pfarrer hat sich ihrer wirksam bedient, um Pfarrangehörige, die nach mehr suchen, als er ihnen zugestehen oder geben will, von ihrem Vorhaben abzubringen.

Doch obwohl die «communal Catholics», wie sie nun genannt werden, in der Kirche der Vereinigten Staaten gegenwärtig eine Minderheit bilden, so sind sie doch eine überaus dynamische Minorität, die sämtliche Zeichen der Vitalität und des Wachstums aufweist, die von jeher vom Walten des Geistes zeugten. Dies steht in scharfem Kontrast zu der Lethargie und zum Niedergang,

unter denen die offizielle Kirche leidet. Es läßt sich nicht voraussagen, wie lange es gehen wird, bis die institutionelle Kirche der Vereinigten Staaten in all dem das Walten des Geistes wahrnimmt, ihre Haltung kühler Toleranz aufgibt und die Gemeinschaftsbewegung im Katholizismus begeistert unterstützt und fördert. Dieses glückliche Ereignis steht zweifellos eher bevor, als wir heute anzunehmen berechtigt sind. Und wenn es dazu kommt, wird die katholische Kirche in Nordamerika in der Änderung ihrer Haltung gegenüber einem Grundtrend einer der am meisten industrialisierten Gesellschaften der Welt einen Riesenschritt getan haben.

#### «Kommunkatholiken»

Amerikaner, die «communal Catholics» sind, haben ihre Einstellung zu ihrer Kultur und ihrer Kirche bereits geändert, und sie nehmen die wachsende Spannung, die das mit sich bringt, einfach in Kauf als etwas, dem jemand, der heute Jesus nachfolgen will, nicht ausweichen kann. Sie sind sich bewußt, daß niemand die Wüste allein durchqueren kann und daß deshalb selbst der Herr, als er auf Erden weilte, die Zwölfe um sich geschart hat. Sie finden den Herrn mit neuer Lebendigkeit, wenn sie in einer vom Glauben beseelten intimen Gemeinschaft zusammenkommen. Ihre Basisgemeinde wird für sie zu einem ebenso mächtigen Zeichen der Macht Gottes in der Welt, wie das die Auferstehung Jesu für die Apostel war. Und wie die Apostel werden sie von ihren Zeitgenossen für trunken gehalten, wenn sie sich aufmachen, um diesen Glauben und diese Macht durch ihren Dienst an Kirche und Welt zu bezeugen.

Die «Kommunkatholiken» vereinigen sich zu Liturgiegruppen, zu Gebets- und Meditationsgruppen, Bibelkreisen, Sozialdienstgruppen und zu Gruppen, die Theologie studieren, um nur einige wenige dieser Gruppierungen zu erwähnen, die man in zwei Hauptarten einteilen kann. Die einen halten sich an ein religiöses Modell und suchen die erfolgreichen Gemeindeformen von einst zu kopieren; die andern halten sich an ein inkarnatorisches Modell und suchen neue Formen christlicher Gemeinschaften für das zwanzigste Jahrhundert zu entwickeln.

#### a) Das religiöse Modell

Es gibt in den Vereinigten Staaten kein dynamischeres und erfolgreicherer Beispiel einer nach dem religiösen Modell gestalteten Basisgemeinde als die

amerikanischen Pfingstgruppen. Sie sehen die Zukunft darin, daß die apostolischen Gemeinden mit ihren besonderen Gaben und Charismen wiedererstehen. Was sie zu einer «religiösen Gemeinde» im technischen Sinn macht, ist dies, daß es ihnen in erster Linie um die persönliche Beziehung des Menschen zu Gott und um das Wirken des Geistes unter den Menschen geht. Kurz, diese Gemeinden beruhen auf der Erkenntnis, daß einer, der sein Leben nach Gott ausrichtet, seinen Eigenwillen aufgibt und sich ganz aufschließt für den Heiligen Geist, von diesem Geist erfaßt wird, der seine Macht auf wunderbaren Wegen erweist und sich dieser Person und dieser Gemeinde als fügsamer Instrumente bedient. In Übereinstimmung mit dieser Sicht erblickt man in der Inkarnation das, was den ersten Pfingstmenschen hervorgebracht hat: Christus den Herrn. Der Sinn der Menschenatur Christi liegt einzig darin, daß sie das höchst vollkommene passive Instrument für das Wirken Gottes und des Geistes war. Angesichts so wunderbarer Manifestationen der göttlichen Macht fühlen sich die Pfingstler gedrängt, Gott um seiner Güte und Macht willen unablässig zu preisen.

Diese Pfingstgemeinden sind im allgemeinen theologisch konservativ und was die Tradition anbelangt orthodox. Sie haben ja die Vergangenheit zum Modell genommen. Doch trotz ihrer geradezu fundamentalistischen Orthodoxie macht es nicht den Anschein, daß sie von der offiziellen Kirche in den Vereinigten Staaten allgemein anerkannt werden. Dies muß eigentlich verwundern, denn keine Gruppe ist mehr gewillt, die Autorität der Bischöfe und der Priester anzuerkennen als die Pfingstler. Man möchte doch annehmen, der Klerus habe ein Interesse, diese religiös ausgerichteten «Kommunkatholiken» zu unterstützen. Er scheint jedoch zurückzuschrecken vor ihrem Eifer, vor ihrer Entschlossenheit, sich selbst in der Öffentlichkeit voll und ganz in den Dienst der christlichen Sache zu stellen, und vor dem Gedanken, daß er sich selbst ändern müßte, wenn er sich ganz dem Heiligen Geist anvertrauen wollte.

Trotzdem sie vom Klerus nicht unterstützt wird, ist die Pfingstbewegung gegenwärtig in den Vereinigten Staaten die vitalste und erfolgreichste Gruppe von «Kommunkatholiken». Menschen jeden Alters, Männer und Frauen, Priester und Ordensleute schließen sich ihr in Massen an, und sie hat in unserer Mitte wirkliche Menschen des Glaubens erstehen lassen. Es wimmelt nur so von Berichten über das aufsehenerregende Anwachsen der Bewegung. Ich persönlich kann jedoch kaum

glauben, daß diese Bewegung wirklich zukunfts-trächtig ist. Erstens zieht sie diejenigen an, denen es äußerst schwerfällt, das heutige Leben ohne die alten religiösen Gewißheiten zu leben. Sie ist weniger attraktiv für solche, die sich damit abfinden, daß das Leben des Menschen ungesichert und risikoreich ist. Zweitens berichtet man aus andern Ländern, daß die Bewegung dort ihren Gipfelpunkt erreicht hat; und hierzulande trifft man immer mehr Gläubige an, die einst bei der Bewegung mitgemacht, sie aber aufgegeben haben. Drittens kann ich nicht annehmen, daß die Zukunft einer Gruppe gehört, die eine so armselige Auffassung von der Inkarnation hat. Doch kann niemand leugnen, daß die Pfingstbewegung glänzende Erfolge aufzuweisen hat, so daß es für einen «Kommunkatholiken» keinen ernsthaften Grund gibt, nicht mehr dabei mitzumachen.

#### b) Das inkarnatorische Modell

Sollte ein Amerikaner nicht wünschen, sich Basisgemeinden anzuschließen, die wie die Pfingstgruppen auf dem religiösen Modell basieren, so gibt es für ihn viele andere Möglichkeiten. In jeder größeren Stadt in den Vereinigten Staaten bestehen mehrere kleine Basisgemeinden von Katholiken, die eine andere Richtung einschlagen. Sie halten die Inkarnation für die Zentralwahrheit des Christentums und glauben, daß die Kirche dieses große Geschehnis in der Geschichte weiterführt. So wie der Herr in die Welt eintrat, so erblicken sie ihre Aufgabe nicht sosehr in «religiösen» Betätigungen, sondern im *Dienst an der Welt im Auftrag des Herrn*. Weil dieser Dienst sich in verschiedene Richtungen erstrecken kann, bilden diese Gruppen nicht die gleiche Einheit wie die vorher erwähnten. Jede Gruppe sucht autonom zu sein, und oberflächlich gesehen erhält man den Eindruck einer Zersplitterung und eines Chaos. Hier sieht nicht alles so niedlich aus. Man darf auch nicht meinen, unter Dienst an der Welt sei nur der soziale Einsatz als Gruppe zu verstehen. Viele der unter diese Kategorie fallenden Gruppen sind nicht projektorientiert. Die Gruppe ist nicht eine auf Aktion ausgerichtete Gemeinschaft, sondern vielmehr eine Stütze für den Glauben, welche die einzelnen Mitglieder in ihren verschiedenen persönlichen sozialen Engagements ermutigt. Der Dienst an der Welt, den die Gruppe leistet, besteht darin, daß sie die Wunden verbindet, welche ihre Mitglieder in ihren Kämpfen in der Welt erleiden, und daß sie ihnen den Rücken stärkt, damit sie von

neuem ans Werk gehen im Wissen darum, daß sie nicht allein sind.

Da sie nach neuen Dienstleistungen in der Kirche suchen, fühlen sich die Kommunkatholiken in diesen Gruppen nicht völlig an die Vergangenheit gebunden. Sie sind sich bewußt, daß der Herr nach seinem eigenen Wort der ist, der alles neu macht (Offb 21, 5). Wenn es die Gruppe für angezeigt hält, zum Brotbrechen zusammenzukommen, so suchen sie nicht immer einen Priester aufzutreiben, sondern tun das, was sie zu tun vorhaben. Und wenn man sie fragt, ob das, was sie taten, ein Sakrament, eine richtige Messe gewesen sei, werden sie wahrscheinlich antworten, daß sie das nicht wissen. Sie halten dies für eine theologische Frage, und so überlassen sie die Antwort den Theologen. Auf jeden Fall fühlen sie sich nicht verpflichtet, diesbezüglich etwas zu behaupten.

Die Unabhängigkeit dieser Gruppen geht noch viel weiter als daß sie sich nicht mehr fragen, ob es erlaubt sei, die Eucharistie unter beiden Gestalten oder die Hostie in die Hand zu empfangen. Solche Fragen halten sie in ihren Glaubensgemeinden für längst überholt. Sie glauben, daß sie das Volk Gottes sind. Sie glauben, daß der Klerus dem Gottes-

volk und daß das Gottesvolk der Welt dienen soll. Für religiöse Herrschaftsformen bringen sie wenig Verständnis auf. Gott der Vater herrscht nicht über den Menschen, sondern entsendet ihn durch die Inkarnation, um ihm in der Welt zu dienen.

### Schluß

Es ist wie eine Ironie, daß mitten unter einem Volk, das von fast pathologischer Furcht vor dem Kommunismus besessen ist, unter dem Walten des Geistes ein christlicher Kommunalismus am Entstehen ist. Ein Kommunalismus, der nicht fordert, in ein Kloster zu entfliehen, sondern bloß, den Herrn zu bezeugen an dem Platz, wo man ist, damit alle, die sehen wollen, einen Grund mehr haben, zu hoffen. Inmitten der Hoffnungslosigkeit, zu der unser nationaler Egoismus und Impersonalismus geführt haben, leuchtet ein Hoffungsstrahl auf, denn Kommunkatholiken jeder Spielart verkünden das Anbrechen eines neuen Tages. Ist das nicht eine Frohbotschaft?

### Bibliographie

E.D. Baltzel, *The Search for Community in Modern America* (Harper & Row, New York 1968).

G. Baum, *Man Becoming* (Herder & Herder, New York 1970).

J.T. Burtchaell, *Philemon's Problem (Life in Christ)*, Chicago 1973).

B.H. Cooke, *Cristian Community Responds to Reality* (Holt, Rinehart & Winston, New York 1970).

L. Evely, *I The Church Is To Survive* (Doubleday, Garden City, New York 1972).

R.M. Kanter, *Commitment and Community: Communes and Utopias in Sociological Perspective* (Harvard U. Press, Cambridge, Mass., 1972).

R. Keyes, *We The Lonely People: America's Search for Community* (Harper & Row, New York 1973).

J. Meagher, *The Gathering of the Ungifted* (Herder & Herder, New York 1972).

V. Packard, *A Nation of Strangers* (McKay, New York 1972).

P. Rieff, *The Triumph of the Therapeutic* (Harper & Row, New York 1972).

P. Slater, *In Pursuit of Loneliness* (Beacon Press, Boston 1969).

M. Stein, *The Eclipse of Community* (Princeton U. Press, Princeton, New Jersey 1972).

B. Zablocki, *The Joyful Community* (Penguin, Baltimore 1971).

Übersetzt von Dr. August Berz

### RICHARD WESTLEY

Er studierte an der Marquette Universität, an der Universität Toronto und am Päpstlichen Institut für mediävistische Studien, ist beigeordneter Professor für Philosophie und Direktor für Graduiertenphilosophie an der Loyola Universität von Chicago. Er veröffentlichte u. a.: *I Believe - You Believe* (Chicago 1972), *What a Modern Catholic Believes About The Right To Life* (Chicago 1973).